Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 7

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

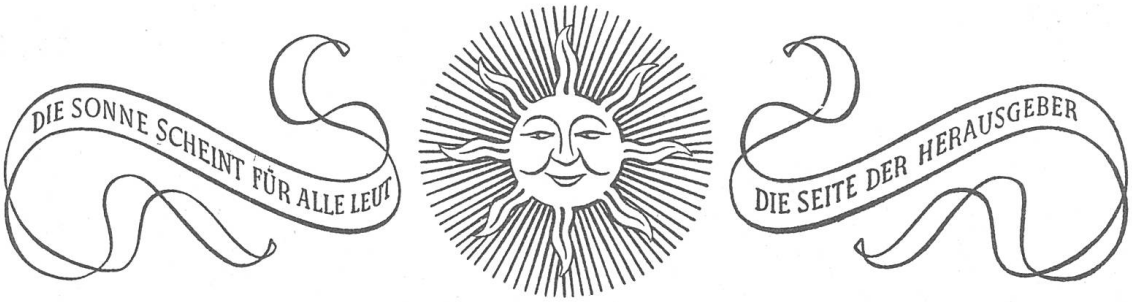
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



«5. April 1847.

Heute stand ich zum zweitenmal nach dem Mittagessen wieder auf, abwechslungsweise gehend, am Fenster in der lieben Sonne stehend und nur wenig auf dem Sofa ruhend.

Ich fühlte mich bedeutend besser, so daß schon ganz ernstlich von einem Spaziergang am nächsten Tag gesprochen wurde — eine Vorstellung, die mich unendlich glücklich macht.

Am späten Abend kam ein lieber Gast, Prof. Baumann, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Er fand, ich sehe überraschend gut aus. Wir plauderten lange miteinander und ließen in Gedanken die schönen Tage, die wir vor bald 20 Jahren zusammen in Griechenland erlebt hatten, wieder auferstehen.

Um 9 Uhr ging ich recht müde ins Bett, aber es war nicht die bleierne Erschöpfung der letzten Wochen, sondern die wohlige Müde der Genesung.»

SOLCHE Eintragungen findet man in großer Zahl, wenn man die Tagebücher der Urgroßväter durchblättert. Sie stellen keine weltbewegenden Ereignisse dar, und trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, strahlt ein eigentümlicher Zauber von ihnen aus.

WELCH andere Welt, welch verlorenes Paradies! Worin liegt der Unterschied zur Gegenwart? Nicht darin, daß man mehr Zeit hatte, sondern vor allem in der Tatsache, daß sich der einzelne Mensch viel wichtiger nahm.

WIR alle sind, mögen wir uns noch so sehr dagegen wehren, Opfer der Vermassung geworden. Hitler ist in uns allen. Erziehung und Zeitgeist haben uns — vor allem in den Städten — dazu geführt, zu glauben, es sei ungehörig, unsern eigenen bescheidenen Leiden und Freuden liebevolle Aufmerksamkeit zu schenken. Auch die größten Individualisten sind vom quantitativen Denken angesteckt. Nur große Zahlen erregen uns. Das Glück und Unglück eines Einzelnen scheint uns kaum der Beachtung wert.

DURCH diese verhängnisvolle Betrachtungsweise verliert der Mensch seine Würde. Wer sich selbst gering achtet, kann auch den andern nicht estimieren.

DIE schweizerische Kultur beruhte in ihren guten Zeiten immer darauf, daß die Einzelpersönlichkeit ernst genommen wurde.